



---

# **Inwertsetzung – ein zentraler geographischer und geographiedidaktischer Begriff?**

**Einige Bemerkungen zur Geschichte des Begriffes**

**Josef Birkenhauer**

**Zitieren dieses Artikels:**

Birkenhauer, J. (1994). Inwertsetzung – ein zentraler geographischer und geographiedidaktischer Begriff? Einige Bemerkungen zur Geschichte des Begriffes. *Geographie und ihre Didaktik*, 22(3), S. 117-130. doi 10.60511/zgd.v22i3.352

**Quote this article:**

Birkenhauer, J. (1994). Inwertsetzung – ein zentraler geographischer und geographiedidaktischer Begriff? Einige Bemerkungen zur Geschichte des Begriffes. *Geographie und ihre Didaktik*, 22(3), pp. 117-130. doi 10.60511/zgd.v22i3.352

# **Inwertsetzung - ein zentraler geographischer und geographie- didaktischer Begriff?**

## **Einige Bemerkungen zur Geschichte des Begriffes**

von JOSEF BIRKENHAUER (München)

### **1. Auseinandersetzungen**

KROSS (1991) weist bestimmten Zeitabschnitten in den letzten 40 Jahren jeweils eine bestimmende "geographiedidaktische Leitvorstellung" (S. 12) zu: der Zeit vor 1970 die Vorstellung "Auseinandersetzung", dem Zeitraum zwischen 1970 und 1985 die Leitidee "Inwertsetzung", den Jahren danach den Begriff "Bewahrung" (der Erde).

Nach meiner Auffassung handelt es sich um Zuspitzungen, die bestimmte Aspekte von "Inwertsetzung" nur akzentuieren. Eine solche Ansicht dürfte nicht verwundern, führt doch KROSS ausdrücklich aus (S. 13), daß Birkenhauer "die Inwertsetzung als zentrale Idee geographischer Bildung angesprochen" habe. Mit "Inwertsetzung" aber verbindet Kroß negativ besetzte Konnotationen, wie "Fortschrittsoptimismus", "Machbarkeitsvorstellungen", Abwertung der Erde "zu einem Planungs- und Verfügungsraum menschlicher Gruppen".

Diese Zitate stammen aus einem Beitrag von Kroß, der seinerseits auf einem Vortrag beruht, der Ende November 1990 bei einem Symposium in der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg bei Köln gehalten wurde. Von den Teilnehmern wurde der von Kroß "aufgespießte" Begriff der Inwertsetzung anscheinend ebenfalls negativ apostrophiert. Kurze Zeit darauf erhielt ich von einem Teilnehmer - E. Daum - eine erste Anfrage (2.12.90) und dann eine ausführlichere Stellungnahme (20.12. 90). Daum bat mich darum, den Begriff zu präzisieren; denn er halte den Begriff für "schillernd und mißverständlich"; der Begriff sei "kein Ruhmesblatt für die Geographie und ihre Didaktik; er diene "eher der geistigen Vernebelung und der Nivellierung von Beziehungen". Daum verbindet mit dem Begriff fernerhin "die koloniale, geradezu imperialistische Konnotation" und den Vorgang von "Ausbeutung". Daum fährt dann fort: "Die ökologische Verwüstung und die fortschreitende Vernichtung unserer Lebensgrundlagen als 'Inwertsetzung' zu verstehen, rief bei mir entsetzliche Übelkeit hervor". - "Auf

derselben Linie liegen für mich das hemmungslose Benutzen und Fallenlassen von Menschen, Ressourcen und Landschaftsräumen ...". Schließlich sieht Daum in dem gescholtenen Begriff "einen versteckten bis offenen Determinismus".

M.E. beruht die Schelte des Begriffs durch Kroß und Daum auf Mißverständnissen. Daß dem so ist, soll im folgenden aufgezeigt werden. Es ist dabei nicht zu umgehen, daß ich auf eigene frühere Arbeiten eingehen muß. Ich bitte dafür um Entschuldigung. Ich versuche, es so kurz wie möglich zu machen.

## 2. Herkunft und Gebrauch des Begriffes

Wo könnte man in älterer Literatur auf den Begriff stoßen, so frage ich zunächst. Am ehestem, so ist zu vermuten, z.B. bei RATZEL (Politische Geographie, 3. Aufl., 1923) und bei MAULL (Politische Geographie, 1925, 2. gründlich überarbeitete Auflage: 1956). Bei beiden ist der Begriff nicht zu finden, wohl aber Umschreibungen, die mehr oder weniger ähnliches meinen. Ratzel spricht von der "Entfaltung der Eigenschaften seines Bodens" (S. 19; mit "seines" meint er ein jeweiliges staatliches Territorium; unter "Boden" versteht er das gesamte Substrat). Ferner verwendet er den Begriff "Kulturarbeit", durch die "aus Naturlandschaft" die "Kulturlandschaft" wird (S. 33).

Mauß geht davon aus, daß die "Landschaft" das zentrale Objekt der Geographie sei (1925, S. 36), und spricht dann ähnlich wie Ratzel davon, daß die "Umwandlung" der Naturlandschaft "durch die Kulturkräfte" erfolgt (1925, S. 37). Im Werk von 1956 stößt man grundsätzlich auf keine anderen Ausführungen.

H. BECK benutzt dann in seiner Ritter-Biographie (1979) für den prinzipiell vergleichbaren Sachverhalt, den er als zentral für die Position Ritters hinstellt, als anscheinend treffendste Zusammenfassung den Begriff "Inwertsetzung" ("eine sachliche Inwertsetzung von Räumen ..., die Ritter als von Gott gewollt deutete": S.120). RITTER erkenne in der "Inwertsetzung von Räumen und deren dynamische(r) Bewegtheit eine neue Möglichkeit des geographischen Denkens" (S. 121). Von "dynamischer Bewegtheit" spricht Beck, weil Ritter "in mühsamem Quellenstudium" die "Gewißheit" erlangte von der "Wandelbarkeit der Räume und ihres Wertes", die Ritter "in zahlreichen Beispielen aufgewiesen und auf kurze Begriffe gebracht habe" (S. 120).

Der Begriff der Inwertsetzung findet sich bei Ritter allerdings nicht, wohl aber der "in zahlreichen Beispielen" so beschriebene Sachverhalt. Diesem also mißt Beck "eine neue Möglichkeit geographischen Denkens" bei, eine neue Qualität.

Ist es bei solchem Beziehungszusammenhang abwegig, Inwertsetzung als einen Zentralbegriff zu betrachten? Ist dieser Begriff nicht zugleich auch bündiger, (indem er nämlich die früheren Umschreibungen wirklich bündelt)?

Meinerseits habe ich den Begriff erstmals entschieden in einem siedlungsgeographischen Aufsatz über die Mittelrheinlande verwendet (BIRKENHAUER 1967). Dabei fußte ich auf belgischen bzw. französischen Autoren, die ich kennenlernte, als ich am Aufsatz über die Ardennen arbeitete (BIRKENHAUER 1966). Bei diesen Autoren wurde der Ausdruck "mise-en-valeur" selbstverständlich verwendet für das, was oben im Zusammenhang mit Ratzel, Maull und Ritter erläutert wurde (mise: von mettre = setzen, stellen, legen).

In dem Aufsatz von 1967 nun wurde von mir herausgearbeitet, daß das so außerordentlich vielgestaltig differenzierte Bild der Landschaftsräume in den Mittelrheinlanden nur aufgrund einer Abfolge von kulturhistorischen Inwertsetzungsvorgängen verstanden werden können. Faßbar wurden solche Vorgänge in folgenden Zeiträumen: Eisenzeit, Römerzeit, Völkerwanderung, Zeit der Karolinger, Zeit des fränkischen Herzogtums, Entwicklung des Bistums Trier als weltliches Territorium. Jeweils neu machten sich Verkehrs- und Kulturströmungen entlang der Haupterschließungsachsen von Mosel/Lahn und Rhein bemerkbar. Von einer Abfolge von zeitlich datierbaren Vorgängen zu sprechen, ist gleichbedeutend damit, daß es sich in dieser Abfolge um einen Prozeß handelt, einen Prozeß, der sich zwar auf konkretem Substrat entfaltet, aber als Prozeß von den jeweiligen zivilisatorischen Möglichkeiten (in denen das jeweilige technische Können subsumiert ist) primär abhängig ist. Es handelt sich somit um einen Prozeß, in dem die zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgestaltete Kulturlandschaft als Summe der insgesamt geleisteten gesellschaftlichen Arbeit anzusehen ist. (U.a. wurde herausgearbeitet, daß die entwickeltere Kulturlandschaft bis in das Hochmittelalter hinein westlich des Limes vorhanden war, diese Grenze erst danach nicht mehr kenntlich war).

Mit dem Satzteil "Summe der geleisteten gesellschaftlichen Arbeit" ist ein wesentlicher Begriffsinhalt von Inwertsetzung definiert. Inwertsetzung ist somit alles andere als deterministisch, auch alles andere als kolonialistisch usw.

Am Beispiel der Ardennen war von mir - im Vergleich zur Eifel - zuvor herausgearbeitet worden, wie entscheidend auch die in einem gegebenen politischen Territorium vorherrschenden gesellschaftlich dominierenden Leitwerte auf die Inwertsetzung der Kulturlandschaft regelrecht durchschlagen: im W die extrem liberale Auffassung der belgischen Gesellschaft, im O die konservativ eingestellte preußische Politik.

Der extreme Liberalismus hatte im W zur Folge: rasche Entvölkerung des Mittelgebirges, Entstehen großer Gutseinheiten, entschiedene Umstellung auf extensive (und extensivste) Vieh- und Grünlandschaft, weil nur mit solcher Umstellung den natürlichen Gegebenheiten wirtschaftlich Rechnung getragen werden konnte (hohe Niederschläge; staunasse, wenig fruchtbare Schieferböden).

Zentrale Orte erhielten aus solchem Umland keine Impulse. Weder konnten daher mehr zentrale Orte entstehen als zuvor vorhanden, noch gewannen diese wenigen an Zentralität. Insgesamt führte der Liberalismus hier zu entschiedenem "Rückbau" einer ursprünglich einmal reicher differenzierten Kulturlandschaft.

Was am Beispiel der Ardennen deutlich wurde, ist: die entscheidende Bedeutung der menschlich-gesellschaftlichen Gesteuertheit des Prozesses, ausgedrückt in dem kurzen Begriff: Inwertsetzung. Es war und ist gerade diese Betontheit der menschlich-gesellschaftlichen Komponente in diesem Begriff, der ihn mir sehr sympathisch werden ließ.

(Im übrigen: Die Kulturlandschaft westlich und östlich der belgischen Grenze ist bis heute von den unterschiedlich abgelaufenen Vorgängen geprägt. Eine jede einschlägige Landsat-Szene kann dies trefflich belegen).

Es ist nun m.E. selbstverständlich, daß in den menschlich-gesellschaftlich gesteuerten Prozeß die jeweilig herrschenden Auffassungen einfließen (z.B. Orientierung am Profit), ferner auch der jeweilige Wissensstand (technische Möglichkeiten) oder auch das jeweilige Nicht-Wissen (z.B. ökologische Vernetztheiten). Die Folgen können durchaus sein (und waren es): Ausbeutung, Raubbau, Walddegradationen, Bodenzerstörungen. Doch auch diese negativen Auswirkungen

sprechen nicht gegen den Begriff. Der Begriff selbst ist 'unschuldig' - wohl aber gehört es zur Natur menschlich-gesellschaftlichen Handelns, zum Positiven, aber auch zum Negativen ausschlagen zu können. (Vgl. z.B. alles das, was unter dem Vorzeichen eines real existierenden Sozialismus, allein nur an Umweltschäden - von anderen zu schweigen - aufgrund entschiedener Inwertsetzung verursacht worden ist.)

Im Aufsatz von 1970 habe ich auf der zuvor gewonnenen Grundlage zu zeigen versucht, daß der Begriff der Inwertsetzung in einem weiteren Zusammenhang angewendet werden kann: nämlich als zentraler Begriff für eine einerseits wirklich fundierte, andererseits problemorientierte Länderkunde. Reflektiert man nämlich auf die Inwertsetzung eines staatlichen Territoriums, ist man ziemlich bald gezwungen, sich mit den jeweils entscheidenden Dynamen auseinanderzusetzen, die in diesem Territorium prägend gewesen sind (vgl. z.B. die frühe Durchsetzung des Liberalismus in Belgien). Sie wirken sich sowohl chorologisch-"horizontal" aus (räumliche Differenzierung) als auch ökologisch-"vertikal". Von solchen Auswirkungen aber ist sowohl der Grad als auch die Art der jeweiligen Inwertsetzung unmittelbar abhängig. Die Naturausstattung kommt dabei zunächst unter einem funktionalen Aspekt in den Blick, nämlich in der Funktion ihrer Geeignetheit oder Ungeeignetheit (Gunst/Ungunst) für jeweilige menschlich-gesellschaftliche Aktivitäten. Bei einem fortentwickelten ökologischen Wissensstand führt der Gesichtspunkt der Funktionalität auch die Einsicht in die Begrenztheit menschlicher Nutzungsansprüche herbei.

Den zuvor kurz umschriebenen Sachverhalt habe ich 1971 (Bd. 1) zu vertiefen versucht - und zwar an mehreren Stellen und in unterschiedlichen Zusammenhängen. Es handelt sich besonders um die folgenden fünf Sachverhalte:

- Definition von Länderkunde: "Länderkunde ist ... die geographisch-wissenschaftliche Erforschung von Raumstrukturen, die primär aufgrund von Inwertsetzung der Natur durch den Menschen entstanden sind" (S. 65).
- Die Bevölkerungsdichte bzw. deren Gradienten bilden einen ersten meßbaren Ausdruck der vorangegangenen Inwertsetzung (S. 65).
- Unter dem Aspekt der Inwertsetzung ist der sog. geographische Dualismus (hier Natur, dort Gesellschaft; deswegen absolute Trennung der Physio- von der Humangeographie) aufgehoben; deswegen ist nicht der Dualismus sinn-

voll, sondern die Synthese (S. 71 f.) (Vgl. zur Ablehnung des geographischen Dualismus auch BOESCH 1989, S. 28 - 31.)

- Inwertsetzung einer jeweiligen Umwelt erfordert immer auch Verantwortlichkeit. "Insofern der Mensch ... eingreift, hat er Verantwortung für das, was durch ihn an der Erde geschieht - und an den folgenden Generationen, die mit einer veränderten Umwelt fertig werden müssen" (S. 104). Als negative Beispiele werden skizziert: Raubbau, Verkarstung, Zerstörung der Prärien, Überstockung (S. 104 - 106) - Beispiele, die nur im Zusammenhang mit unterschiedlichen Wertauffassungen und Wissens Ebenen verstanden werden können.
- Auf das Verhältnis von Inwertsetzung und Determinismus wird ausführlich und ausdrücklich eingegangen (S. 97 - 99). Weder dürften die gesellschaftlichen Zusammenhänge vernachlässigt noch eine absolute Abhängigkeit von der Natur gepredigt werden.

Alle diese Überlegungen wurden in dem umfangreichen Beitrag von 1973 weitergeführt und systematisiert. Die beiden Kernthesen wurden in diesem Betrag ausführlich begründet:

These 1: Nur aufgrund von Inwertsetzung entstehen die wesentlichen räumlich-geographischen Interaktionsmuster. Dabei können je nach der erreichten zivilisatorischen Stufe die auf das naturvorgegebene Potential (= "primäres Milieu", wie Neef und Wöhlke sagen) gerichteten Aktionen mehr und mehr durch "autonome" Interaktionen im gesellschaftlichen Bereich (sog. "sekundäres Milieu") abgelöst werden. Selbstverständlich stoßen auch solche Aktionen im sekundären Milieu immer wieder auf das "primäre Milieu", das dem "sekundären Milieu" teilweise absolute Schranken setzt (z.B. Knappheit an Ressourcen).

Im Sinne dieser These 1 von Inwertsetzung zu sprechen, besagt somit auch, daß mit dem Begriff eine Betrachtungsweise verbunden ist, die auf fundamentale Weise prozessual ist und weiterhin den Vorteil enthält, in keiner Weise a-historisch zu sein. (Das bedeutet auch, daß die "Umwertung" von Räumen aufgrund z.B. von je neuen Lagebeziehungen im Begriff der Inwertsetzung eingeschlossen ist.)

These 2: Die aufgrund von Inwertsetzung entstandenen Interaktionsmuster bezeichnen zugleich auch den zentralen Erklärungskern der regionalen Geo-

graphie. Auf dieser Grundlage kann z.B. all das - und auf begründbare Weise - ausgeschieden werden, was der alten Länderkunde als "irrelevant" und "subjektiv" vorgeworfen wurde.

Wenn aber "Inwertsetzung" in dem bisher vorgestellten Sinnzusammenhängen wirklich eine zentrale geographische Kategorie ist, so ist es nur folgerichtig, diesen Begriff auch für die Konstruktion einer geographiedidaktischen Strukturmatrix als zentralen Ordnungsgesichtspunkt zu wählen.

In den siebziger Jahren wurde ja versucht, über solche Strukturmatrices von jedermann überprüfbare Kriterien zu ermitteln, aufgrund derer Entscheidungen über Lehrplaninhalte einsichtig und begründbar getroffen werden konnten. Im Gegensatz zu anderen Matrix-Konstrukteuren ging es mir (1978 bzw. 1979) darum, ein im Kern facheigenes Prinzip vorzuschlagen, und zwar anstelle von Prinzipien, die eher beliebig von irgendwelchen pädagogischen Positionen einfach nur übernommen wurden. Dabei war auch der Gesichtspunkt wichtig, auf diese Weise vorschnelle Festlegungen auf irgendwelche philosophischen und pädagogischen Positionen zu vermeiden (zumal diese, wie die Folgezeit gezeigt hat, als bloße Moden schnell veralten).

Jene Kritik allerdings, die behauptet, gesellschaftliche Fragestellungen wären damit grundsätzlich ausgeschlossen, greift entschieden zu kurz. Solche Kritik übersieht geflissentlich, daß der gesamte zuvor dargestellte Sinnzusammenhang von Inwertsetzung gesellschaftliche Prozesse von vornherein einbezieht.

Auch das jeweilige ökologische Potential und die Rücksichtnahme auf die von dort her signalisierten Schranken sind ebenso von vornherein einbeschlossen. Daher wurden auch die Gefahren, die durch die menschlich-gesellschaftliche Nutzung entstehen und zu ökologischen Irreversibilitäten führen können, ausdrücklich thematisiert.

Insofern nun Inwertsetzung als Leitschnur einer Strukturmatrix verwendet wurde, ist es sicher nicht falsch, wenn KROSS (1991) schreibt, daß für Birkenhauer "die Inwertsetzung als zentrale Idee geographischer Bildung" gilt. Allerdings habe ich selbst das nirgendwo so entschieden formuliert.

Im übrigen wurde der Begriff auch von OESTREICH (1979, S. 60) verwendet, wobei dieser Autor in direktem Zusammenhang mit diesem Begriff ebenfalls die



Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und die Belastbarkeit anspricht. Allerdings erhält der Begriff weiters einen - von mir so nie intendierten - sozusagen technokratischen "Touch", insofern Oestreich dem Begriff die folgenden weiteren Begriffe zugesellt: "Organisation", "Optimierung von Erschließungsprozessen".

Zu ergänzen ist, daß RHODE-JÜCHTERN (1979, S. 74 - 75) die Kategorie der "Arbeit" in der "Auseinandersetzung (sic!) Mensch-Natur" als zentral ansieht.

Schließlich verwendet auch HAVELBERG (1982) in seiner geographiedidaktischen Dissertation den Begriff der Inwertsetzung als zentrale Kategorie. Allerdings hat er sich über den geschilderten disziplinhistorischen Zusammenhang anscheinend keine Rechenschaft abgelegt.

### 3. Sein, Raum und Zeit

Immer wieder hat sich die Geographiedidaktik von Philosophen teils befruchten, teils gar leiten lassen. Lange Zeit mußte für die grundsätzliche Unterscheidung der "apriorischen" Kategorien Raum und Zeit Kant herhalten. Zwischen 1970 und 1980 wurden - je nach "Geschmack" - u.a. Habermas oder Popper die "Apostel", deren man sich zu versichern suchte. Havelberg (s.o.) griff auf Hartmann und Kumlah zurück. Jüngst wurden sog. postmoderne französische Philosophen herangezogen, um die geographiedidaktische Bewußtheit zuzuschärfen (HASSE 1991).

Angeregt durch eine geographische Dissertation der Universität Cambridge (PICKLES 1985), begann ich, mich mit dem Hauptwerk Heideggers zu beschäftigen (Sein und Zeit, 1927).

Beim Studium des Buches machte ich bald die Entdeckung, daß es eigentlich so heißen müßte: "Sein, Raum und Zeit" (daher der Titel dieses dritten Abschnitts).

Unter "Sein" versteht HEIDEGGER das menschliche Dasein in der Welt, unter "Welt" die Erde, unter Raum eben dieses Sich-Befinden des Menschen in dem ihm grundsätzlich immer "zuhandenen" irdischen Raum, unter "Zeit" insbesondere die Endlichkeit des menschlichen Lebens.

Im Zusammenhang mit dieser Grundsätzlichkeit solcher menschlichen Befindlichkeit im irdischen Raum thematisiert Heidegger das Räumliche immer wieder. An einer Stelle bemerkt er, daß "die Selbstausslegung des Daseins (was bedeutet: Verstehensversuch der menschlichen Befindlichkeit) und der Bedeutungsbestand der Sprache ... weitgehend von 'räumlichen Vorstellungen' durchherrscht" sind (S. 369). Den Grund dafür sieht Heidegger nicht in einer Art 'Mächtigkeit' des Raumes, sondern darin, daß der Raum eben die "Seinsart" unseres (menschlichen) Daseins schlechthin ist. (Ausdrücklich verwirft Heidegger den Raumbegriff Kants.)

Eben weil der irdische Raum nun einmal unsere Seinsart i s t, ist Sprache von räumlichen Vorstellungen "durchherrscht", bzw. von metaphorisch verwendeten Wörtern, die primär im räumlichen Zusammenhang erfahren werden. Heidegger selbst verzichtet darauf, diese Behauptung zu belegen. Er überläßt es dem Leser, sie zu überprüfen. Liest man, so aufmerksam gemacht, nur eine einzige Seite des Buches (beispielhaft: S. 103), so überrascht nicht nur, sondern verblüfft die Vielzahl von Ausdrücken, die direkt oder metaphorisch den räumlichen Bezug intendieren. Die Ausdrücke seien hier aufgezählt: wo, wohin, Platz, Stelle, feststellen, Umgang, Umgehen, Umkreis, fern, nah, Richtung, Gegend, Umwelt, Welt, oben, unten, Gang, Weg, Decke, ent-decken, aus-legen, Umsicht, umsehen, vor-finden, orientieren, Auf-gang, Mittag, Niedergang, Mitternacht (Mittag und Mitternacht im Sinne von Himmelsgegenden), Sonnen-seite, Wetter-seite (alles S. 103). Man kann von anderen Seiten hinzufügen (und damit ist das Vokabular keineswegs erschöpft): Reich-weite, Griff-weite, Blick-weite, Raum geben, ein-räumen, aus-richten, ein-richten, Rück-sicht, Nach-sicht, wenden, be-wenden, Be-wandtnis, Horizont ... (Trennstriche: J.B.).

Ein zentrales Thema des Buches ist die menschliche Existenz ("Sein") und ihre Sicherung. Um die existenzielle Bedeutung auszudrücken, verwendet Heidegger für alles das, was mit Sicherung zu tun hat, den Begriff des "Sorgens". Für das Fristen des täglichen Lebens ist das Be-Sorgen (Be-Sorgtheit) unabdingbar (S. 67 - 69). Mit dem Besorgen aber tritt der Mensch notwendig in die "Welt" hinaus. Damit erst wird die "Welt" als Raum erschlossen (S. 111). "Dasein ist nur möglich, indem es in der Welt ist" (S. 56). Indem man besorgt, trifft man andere Menschen bei deren Besorgen an. Besorgen aber ist Arbeit. Daher treffen wir andere Menschen bei ihrer Arbeit an. Arbeit ist damit die Weise, mit der die Menschen in der Welt sind (S. 120) und dabei gemeinsam den Raum er-

schließen. Heidegger nimmt somit alles das, wodurch der Begriff der Inwertsetzung definiert ist, vorweg. (Umgekehrt aber holen Geographen, die diesen Begriff verwenden - völlig unabhängig und unbeeinflusst durch Heidegger -, solche philosophische Grundlegung aus eigener Reflektion heraus wieder ein).

In diesem sorgenden Miteinander wird Welt zum Zu-Hause. "Zu-Hause-Sein" drückt sich u.a. aus in "wohnen bei ...", "vertraut sein mit ". (Angst dagegen rührt her vom "Nicht-Zuhause-Sein"). (Ausdrücke in Anführungszeichen: Gebrauch Heideggers).

Über das sorgende Miteinander und das "vertraut sein mit" kommt weiterhin auch der Begriff der Fürsorge in den Blick: und zwar sowohl was die Mitmenschen angeht, als auch, was die irdische Umwelt angeht. Sie kann auf die Dauer nicht Ressource bloßer Verwertung sein und bleiben, sondern zunehmend kann im Besorgen auch der Umwelt eigene Qualität erfahren werden. Solche gedankliche Fortsetzung wird allerdings bei Heidegger - verständlicherweise - nicht ausdrücklich thematisiert; es soll nur zum Ausdruck gebracht werden, daß solche Sichtweise bereits im existentiellen Bezug des sorgenden Miteinander und des "vertraut sein mit" kernhaft ausgelegt ist.

Der Mensch ist in solcher irdisch-existentiellen Sichtweise somit nicht zuerst ein geistiges Ding, das danach erst in den Raum versetzt ist (massive Kritik an Descartes), sondern der Mensch ist immer schon im Räumlichen (S. 56). Dieses existentielle "Im-Raum-Sein" kürzt Heidegger formelhaft ab mit "In-Sein". Dieses "In-Sein" ist notwendige Bedingung, nicht bloß Eigenschaft (gegen Kant), die das "Dasein" (=Mensch) mal hat und mal nicht hat, "ohne die es so gut sein könnte wie mit ihr" (S. 57). Ein jedes Erkennen (d.h. also das geistige Sein) erwächst erst aus dem Be-Sorgen, weswegen auch das Erkennen primär "ein Sein in und zur Welt" ist (S. 60). Erkennen gründet vorgängig in diesem "Schon-sein-bei-der-Welt" (S. 61). Erkennen *g e s c h i e h t*. Es geschieht primär im pragmatischen Zusammenhang des hantierenden, gebrauchenden Besorgens (S. 67). In solchem Besorgen hantiert der Mensch mit "Zeugen" (Werkzeuge; Haus, Zimmer als "Wohn-zeuge") (S. 68 - 69).

Insofern die "Zeuge" aus etwas hergestellt werden (müssen), ist der Mensch gezwungen, in seiner jeweiligen Umwelt sich das für die Herstellung benötigte Material zugänglich zu machen. Anderes Seiendes wird auf diese Weise als

"Zuhandenes" erfahren, z.B. Erz, Gestein, Holz. Über solch Zuhandenes wird dann weiter "Natur" mitentdeckt, und zwar primär über ihre Funktion als Hilfe für das "Besorgen" des "Daseins". "Natur" begegnet dem Menschen in einem Zusammenhang der "Verweisung" ("Verweisung auf den Träger und Benutzer") (S. 70).

In dem Augenblick, wo Menschen aus purem Höhlenleben hinaustreten und anfangen, sich zweckmäßigere Wohnungen zu erbauen, benötigen sie dafür Holz oder Steine oder beides. Um Holz zu gewinnen und um Steine zu brechen, benötigen sie Beil und Hammer. Dafür brauchen sie wiederum Holz und Erz. Um Holz und Erz zu erschließen, werden feste Wege angelegt. Unter Umständen sind Brücken notwendig. So folgt aus dem "Besorgen" in der Natur eine menschengeschaffene zweite Art von 'Räumlichkeit', eben die Infrastrukturen, entstanden als Funktionen sorgenden Umgehens und mit diesem mitkonstituiert (S. 101). Indem Natur in der beschriebenen Weise geöffnet und entdeckt wird (S. 71), entsteht 'Räumlichkeit' somit in doppelter Weise. Der ständige, existentielle "Verweisungszusammenhang" von "Dasein" und "Natur" wird so vertieft (S. 82). Der Kern des "Verweisungszusammenhangs" wird funktional definiert als: "das Wozu der Dienlichkeit, das Wofür der Verwendbarkeit" (S. 84). "Raum" wird daher "erst im Rückgang auf die Welt begriffen" (S. 111). Die "Zeuge" nämlich des alltäglichen Umgehens haben nicht im beliebigen Irgendwo eine Stelle im Raum, die als "Wo eines beliebigen Vorhandenseins der Dinge ausgelegt werden" kann (S. 102), sondern sie haben ihren Platz. Eine Stelle wird zum Platz, indem ihr eine bestimmte Funktion zugewiesen ist. In der Ausdrucksweise Heideggers entstehen Plätze deswegen, weil "alle Wo durch die Gänge und Wege des alltäglichen Umgangs entdeckt" sind (S. 103). ("Diese im besorgenden Umgang umsichtig vorweg im Blick gehaltene Wohin des möglichen zeughaften Hingehörens nennen wir die *G e g e n d*" (S. 103).

Auch das Umgehen mit der Welt, das Wissenschaft genannt wird, entsteht allererst im existentialem Zusammenhang. Existentialer Zusammenhang heißt: Erschließen von Sein und Seiendem über das Besorgen (S. 357, 361 - 363). Diese existentielle Seinsweise von Wissenschaft ist überall die Basis von Wissenschaft in einem zweiten, nämlich logischen Sinn. Dieser zweite Sinn heißt logisch, weil es hierbei um das Bestimmen gültiger Sätze geht.

Heidegger zeigt an einer Reihe von Beispielen, daß allüberall Wissenschaft erst aus dem gebrauchenden Verwenden von Zuhandenem in seiner Umwelt entsteht:

- Wege zu kennen und Brücken zu haben, bedeutet, die "Natur" in jeweils bestimmter Richtung zu entdecken (S. 71),
- das Wissen um bestimmte Entfernungen und Richtungen führt die Menschen dazu, Methoden des Messens zu entwickeln (S. 105, 106, 108),
- zweckmäßige Zeuge zu haben, bringt die Menschen dazu, sich systematischer den Eigenschaften des Materials zuzuwenden und so die materielle Beschaffenheit der "Natur" zu erkunden (S. 70),
- Zimmer und Häuser von verlässlicher Beschaffenheit zu haben, läßt die Menschen geometrische Figuren entdecken (S. 68),
- gedeihlichen Anbau zu ermöglichen, läßt Regen und Wind sorgfältig beobachten und später daraus Klimakunde und Meteorologie erwachsen (S. 80 / 81).

Die eben vorgestellten Beispiele sind so formuliert, daß die jeweilige situative Funktion an erster Stelle steht und dann erst die 'Bahnen' genannt werden, über die einsichtsvolles Wissen im Sinne von Regelwissen entsteht. Solches Regelwissen wird umso sicherer herausgebildet, je mehr bestimmte Aspekte (z.B. Eigenschaften des Materials, Witterungsbedingungen) akzentuiert werden. Solches Akzentuieren nennt Heidegger "Thematisierung" (S. 361 - 363). Jede Thematisierung bringt notwendig die Loslösung aus der ursprünglich ganzheitlichen Funktion mit sich. Thematisierung bedeutet weiterhin Schematisierung und Formalisierung auf ganz bestimmte, eingegrenzte Dimensionen hin (S. 111, 112). Auch der Raum kann formal betrachtet, auf seine geometrischen Dimensionen hin schematisiert werden. Mit einem solchen formalen Raum ist aber der ursprüngliche Bezug aufgegeben, von dem her Raum-Wissenschaft entstanden ist, nämlich der Bezug zum besorgenden In-Sein. Über solche Argumentation wird zweierlei ausgesagt: einmal, daß Formalisierung immer eine sekundäre Stufe ist (weswegen der formale Raum nicht apriorische Kategorie sein kann); ein anderes, daß die Gefahr besteht, daß sich der primäre Bezug über Formalisierung verflüchtigt. Solches Verflüchtigen nennt Heidegger "Entweltlichung" (S. 113). Alle Wissenschaft, soweit sie formal ist, ist in diesem Sinne entweltlicht. Logische Wissenschaft steht damit in der Gefahr, über immer weitergehende Thematisierung das primäre Bezogensein auf das "Wozu" und das "Wofür" völlig aus dem Auge zu verlieren - und damit auch das Leben auf der Erde und die

Erde selbst und das heißt: die eigentlichen "Verweisungszusammenhänge" zu vergessen. Wissenschaft wird zum Selbstzweck, macht sich selbst zum Gott. (Das steht so nicht bei Heidegger).

Inzwischen wissen wir, welche katastrophalen Folgen eine sich selbst immer weiter thematisierende Wissenschaft für Welt und Umwelt hat. (Wie heilsichtig Heidegger gewesen ist!) Ob die Wissenschaften, insbesondere jene von der "Natur", wenigstens heute diese Lektion gelernt haben?

Kehren wir zum zentralen Thema des Aufsatzes zurück: dem Begriff der Inwertsetzung. Alles das, was Heidegger im Zusammenhang mit dem "In-Sein" in der Welt ausführt, wird durch den einen Begriff "Inwertsetzung" zusammengefaßt. Gerade auch unter existenzphilosophischen Überlegungen ist Inwertsetzung eine zentrale Kategorie einer Raumwissenschaft wie der Geographie. Geographie hat hier ihre zentrale Wurzel.

Das Fach sollte dieses nicht vergessen - bei aller notwendigen, von Heidegger nicht abgelehnten Formalisierung, Thematisierung, Geometrisierung. Diese Bestrebungen stellen nur dann eine Gefahr dar, wenn man die Wurzel entweder schlicht vergißt oder gar bewußt ablehnt und das fürsorgende Miteinander komplett aus den Augen verliert.

Auf dem Hintergrund von Heideggers Ausführungen zur existentiellen 'Räumlichkeit' des Menschen kann umso tiefer verankert auch die vom Fach zu vermittelnde Qualifikation als wirklich zentral begründet werden: die Kompetenz, sich angemessen und einsichtig räumlich verhalten zu können.

## **Literatur**

BECK, H. (1979): Carl Ritter. - Berlin.

BIRKENHAUER, J. (1966): Die Ardennen. - In: Geographische Rundschau 18, S. 95 - 105.

BIRKENHAUER, J. (1967): Größere Siedlungen und Kulturlandschaftsgenese der Mittelrheinlande. - In: Geographische Rundschau 19, S. 329 - 344.

BIRKENHAUER, J. (1970): Die Länderkunde ist tot. Die Länderkunde lebe. - In: Geographische Rundschau 22, S. 184 - 204.

- BIRKENHAUER, J. (1971): Erdkunde. – 2 Bände, Düsseldorf.
- BIRKENHAUER, J. (1973): Der Begriff der Inwertsetzung und die Frage einer regionalen Geographie. - In: Freiburger Geogr. Mitteil. 1, S. 1 - 22.
- BIRKENHAUER, J. (1979): Geographiedidaktische Voraussetzungen einer didaktischen Matrix. - In: KROSS, E. (Hrsg., 1979), S. 29 - 52.
- BOESCH, M. (1989): Engagierte Geographie. - Stuttgart.
- HASSE, J. (1991): Neue Denkansätze in Philosophie und Sozialwissenschaft. - In: J. HASSE / W. ISENBERG (Hrsg., 1991), S. 35 - 54.
- HASSE, J. / ISENBERG, W. (Hrsg., 1991): Die Geographiedidaktik neu denken. (= Bensberger Protokolle 73). - Bergisch-Gladbach.
- HAVELBERG, G. (1982): Versuch einer pädagogischen Grundlegung des Unterrichtsfaches Geographie in der Sekundarstufe I/II. - Münster.
- HEIDEGGER, M. (1927): Sein und Zeit. - Leipzig.
- KROSS, E. (1979): Geographiedidaktische Strukturgitter - eine Bestandsaufnahme. (: Geographiedidaktische Forschungen, Band 4). - Braunschweig.
- KROSS, E. (1991): Geographiedidaktik heute. - In: J. HASSE / W. ISENBERG (Hrsg., 1991) S. 11 - 24.
- MAULL, O. (1925): Politische Geographie. - Berlin.
- MAULL, O. (1956): Politische Geographie. (Völlige Neubearbeitung). - Berlin.
- OESTREICH, H. (1979): Didaktische Auswahlkriterien für ein Strukturgitter "Geographie". - In: KROSS, E. (1979), S. 53 - 72.
- PICKLES, J. (1985): Phenomenology, science and geography. CUP. - Cambridge.
- RATZEL, F. (1923): Politische Geographie. - 3. Aufl., München.
- RHODE-JÜCHTERN, T. (1979): Konstruktion und Funktion eines geographiedidaktischen Strukturgitters. - In: KROSS, E. (1979), S. 73 - 81.